

# Tagebuch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **13 (1913-1914)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## BILDENDE KUNST



Im ZÜRCHER KUNSTHAUS sind neben den im letzten Heft besprochenen Bildern zahlreiche Plastiken von Paul Osswald zu sehen, in der Hauptsache Arbeiten, die zum Schmuck der neuen Zürcher Universität bestimmt sind. Die Form ist aus dem Primitiven heraufgeholt, von großer Reinheit und Klarheit, die alles Pathetische meidet und nur auf das Innerliche ausgeht. Der Geist der ältesten griechischen Skulptur und der Frührenaissance zeigt sich überall im Schaffen Osswalds: ein zartes Empfinden, dass immer davor auf der Hut ist, mit zur Schau getragendem Können dem Beschauer aufdringlich zu werden. Bisweilen sprengt allerdings Osswald die architektonische Fessel, deren Last gerade seine Kunst willig tragen sollte. Wenn er zum Beispiel zwei vergoldete nackte Figuren halb sitzend an ein Brunnenbecken lehnt und auf den gleichen Boden stellt, auf den lebende Menschen treten, so geht die Kunst dabei entschieden ihrer Würde verlustig. Eigenartig in ihrem Stil, streng im Ausdruck bei aller innern Belebtheit ist der schön aus dem Marmor gearbeitete Kopf der Frau des Künstlers, die im Katalog als seine Mitarbeiterin genannt ist.

Im KUNSTSALON WOLFSBERG sind gegenwärtig landschaftliche und figürliche Kompositionen von Emile Cardinaux ausgestellt, lauter frische Bilder von großer Leuchtkraft, die ihn auf dem Weg zu einem persönlicheren Stile zeigen als seine früheren Werke. Daneben eine stattliche Sammlung Graphik deutscher, französischer und englischer Meister, lauter auserwählte und seltene Stücke, wie sie sich vorzüglich zum Schmuck des bürgerlichen Hauses eignen.

\*

Im KUNSTSALON NEUPPERT an der Bahnhofstraße zeigt Augusto Giacometti eine stattliche Anzahl von Werken; neu für Zürich sind einige lebensvolle Bildnisse, einige bunte Tropenvögel von freudiger und überaus harmonischer farbiger Erscheinung und zwei starke Kompositionen in weiß, schwarz und gold, die den Namen *Dado di Paradiso* führen. Besonders überraschen einige Zeichnungen des Künstlers, die beweisen, dass seine fabelhafte Geschicklichkeit sich mit dem Stift nicht weniger als mit dem Pinsel ausdrückt, eine Geschicklichkeit, die glücklicherweise durch ein starkes Stilgefühl vor Exzessen bewahrt bleibt. A. B.



## TAGEBUCH



Im Anfang des ersten Bandes von Bächtolds Gottfried Keller-Biographie sind Stücke von *Literarischen Briefen aus der Schweiz* abgedruckt, die im Jahr 1847 zuerst in den *Blättern für literarische Unterhaltung*, einer Zeitschrift des Verlags Brockhaus, erschienen. Die Stücke verraten aber eine merkwürdige Reife des Urteils für den damals 28-jährigen Dichter, daneben zu wenig persönliche Gestaltung, als dass seine Autorschaft

wahrscheinlich wäre. Nun weist Emil Ermatinger im *Literarischen Echo* vom 1. Nov. unwidersprechbar nach, dass nicht Keller, sondern Wilhelm Schulz ihr Verfasser ist. A. B.

\*

EIN GENFER DICHTER. Im Mai letzten Jahres wurde Edouard Tavan siebzig Jahre alt. Durch zwei Lyrikbände *Les Fleurs de Rêve* und *La Coupe d'Onyx* hat er seinen Dichterruf festgelegt. Das zweitgenannte

vor allem, 1903 bei Payot erschienen, ist auch in der deutschen Schweiz da und dort Freunden der Poesie lieb geworden. Ein feiner, edler, dem *profanum vulgus* gründlich abholder Mensch steht hinter diesen Versen; und ein Künstler, dem es mit der Form stets heiliger Ernst war. Er sagt darüber in dem großen Gedicht *Le sentier du poète*, der *Arts poetica* Tavans, schöne Wahrheiten; wozu auch die Forderung gehört, dass man dem klaren, durchsichtigen, fest dem Gedanken sich anschmiegenden Stil die Mühe der Arbeit nicht anmerken dürfe — *par un labeur qu'il faut inaperçu*. Im zitierten Gedicht bringt Tavan in verehrender Dankbarkeit einigen damals noch frischen Poetengräbern seine trauernde Huldigung dar: denen Leconte de Lisle, Paul Verlaines, des Belgiers George Rodenbach. Von Verlaine heißt es an dieser Stelle: Auch ihm leihe dein Ohr, aber halt' dich nicht auf — *malgré tout l'imprévu de leur charme inégal*. Tavan hat immerhin — und wahrlich mit Recht — genugsam der musikalischen Lyrik Verlaines gelauscht, um in einzelnen Gedichten den direkten Zusammenhang mit ihr zu offenbaren. Oder wie anders sollte man etwa ein Gedicht wie *Automne* erklären, dessen Schlusstrophen lauten: „*Au vent monotome — de mon pâle automne — je vois tristement, — de brume envahie, — dans l'isolement — s'effeuiller ma vie.*“ Im übrigen rät Tavan: Vergebens würde ich dir das Wesen der Schönheit auszudrücken suchen: *Relis Hugo, Musset, Lamartine, Et Vigny et tu la connaîtras*.

Das Sonett handhabt Tavan mei-

sterlich, die ganze zweite *Le cycle de l'eau* betitelt Abteilung der Lyrica in der *Coupe d'Onyx* besteht aus Sonetten. Ein Gedicht „Die Schwäne“ ist da, voll von dem süßen, weichen Reiz und Schimmer des Lac Léman. Wunderschön, im ersten Teil der genannten Sammlung, unter den Herbstgedichten „Der Lotussee“; ein mächtiger bronzener Buddha beherrscht den blauen See im Wald; was er wohl auf dem Grund der durchsichtigen Flut sinnend betrachtet? Der Dichter antwortet: Das Lächeln einer reinen Frau, die im nächtlichen Frieden ihres Zimmers ruht. Es ist das vertrauensvolle Lächeln seiner Gattin, die er, Sakyamunich, einst, ohne Abschied zu nehmen, verlassen hat, um seiner heiligen Mission zu folgen, ohne Rücksicht auf alle irdische Liebe. Dieses Bild der süßen Frau taucht immer wieder auf aus den Fluten — *sous le reflêt miraculeux des rouges nêlumbos et des nymphéas bleus*.

Warum wir just heute Tavans gedenken und den Freunden französischer Lyrik diesen Dichter ins Gedächtnis rufen? Erst jüngst haben die literarischen Kreise Genfs eine nachträgliche Feier des siebzigsten Geburtstages des Poeten veranstaltet, haben ihm eine von Karl Angst geschaffene Münze überreicht, haben ihm in Prosa und Versen geistvoll und herzlich ihren Dank, ihre Verehrung bezeugt. Mit edlem Anstand ging diese Dichterehrung vor sich. Von ihr Notiz zu nehmen in dieser Zeitschrift, die dem deutschen wie dem romanischen Geiste in unserm Lande dient, schien uns Pflicht.

H. TROG

---

Nachdruck der Artikel nur mit Erlaubnis der Redaktion gestattet.  
 Verantwortlicher Redaktor Dr. ALBERT BAUR in ZÜRICH. Telefon 7750  
 Redaktor in Bern Dr. HANS BLÖSCH, Bümpliz.



Aus Jean-Jaques Boissard's Bildniswerk.

Frankfurt 1597.